

Etwas über Verenkung des Oberschenkelknochens aus der Pfanne

Autor(en): **Suter, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **1 (1816)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-589577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VII.

Etwas über
V e r e n t u n g
des
O b e r s c h e n k e l k n o c h e n s
aus der Pfanne.

Von
C. P e t e r S u t e r,
Thierarzt in Sug.

Der Oberschenkelknochen wird selten aus seiner Gelenkpfanne verrückt, weil sie sehr tief und weil er durch das starke Kapselband, durch das runde Band und durch die Oberschenkelmuskeln in seiner Lage erhalten wird. Wenn sich aber der Fall ereignet, daß es durch irgend eine Gewalt aus seiner Gelenkgrube gesprengt wird, so wird es freilich keinem Thierarz beifallen, ihn wieder einrichten zu können oder zu wollen, weil da viel zu unbesehbare Hindernisse im Wege stehen. Denn wer wollte bei Einrichtung dieses Knochens die Muskelkraft ohne große Zerreißen und Verletzungen besiegen? Und gesetzt dieses würde noch gelingen, wer wollte da einen hinlänglich festen Verband anbringen, daß dieser Knochen wirklich in seiner gehörigen

Lage erhalten werden könnte? Eben wegen dieser großen Schwierigkeiten halten fast alle Thierärzte einmüthig diese Knochenabweichung für unheilbar und tödtlich.

Die Mittheilung eines ähnlich beobachteten Falls kann und muß dem Thierarzte und zumal dem, der noch keinen solchen Fall beobachtet hat, nur dann wichtig und merkwürdig sein, wenn sie ihm solche Zeichen an die Hand giebt, durch die er in vorbenannten Fällen das Uebel sogleich erkennen und zum Vortheil des guten Rufes die Vorhersagen stellen kann. Denn dieses ist weit schwieriger zu erkennen, als man es sich wirklich vorstellt; ja und oft kann nicht entschieden werden, ob das Pfannengelenk nur sehr stark luxirt, oder ob der Knochen wirklich aus dem Gelenk getreten sei? Vorzüglich trifft dieser Fall ein, wenn der Gelenkskopf in das ovale Loch des Beckens gleitet ist. Es entsteht dann bald eine Geschwulst, die selten groß aber hart ist. Diese macht nun, daß man den Knochen nicht fühlen und also dessen Lage nicht wahrnehmen kann; auch täuscht sie das Auge über das eingefallene Wesen, und giebt dem Theil gerade die Gestalt, daß diese Seite, wenn das Thier liegt oder steht, eben so in das Auge fällt als die entgegengesetzte. Noch mehr aber wird der Thierarzt dadurch irre geführt, daß, wenn das Thier auf das verletzte Bein zu stehen genöthigt wird, er gar keine Veränderung in der Gegend des Pfannengelenkes wahrnehmen kann. Daher verfällt er oft in die irrige Vermuthung, daß der Oberschenkelknochen seine gehörige und richtige Lage habe. Noch mehr bestätigt dann diese Vermuthung der kräftige Widerstand, den das Thier mit diesem Schenkel der Hand leistet, die ihn nach verschiedenen Richtungen ziehen will.

Nachstehendes wird über dies alles noch mehr Licht verbreiten.

Am 2. Heumonath 1813 wurde ich zu einer fünftägigen Kuh gerufen, die nicht mehr auf dem hinteren Bein stehen konnte. Die Kuh gieng mit anderem Vieh in einer Bergweide, und wurde von einer andern Kuh, die wirklich zu Rinder gelassen, geritten. Bei meiner Ankunft hatte der Hirt dieses Thier schon ins den Stall gebracht. Ich untersuchte den frankten Schenkel. Außerlich zeigte sich an ihm in der Gegend des Pfannengelenkes eine Geschwulst, die nicht groß aber hart war. Ein gemachter Druck auf diese verursachte dem Thiere bedeutenden Schmerzen. Das auf die Geschwulst gelegte Ohr hörte nichts, wenn der Schenkel schon nach allen Richtungen bewegt wurde. Noch weniger zeigte sich bei dieser Bewegung, und sogar wenn das Thier genöthiget wurde auf dieses Bein zu stehen, irgend eine Veränderung in dieser Gegend. Vergebens suchte ich mit der Hand die Lage des Knochens zu finden, denn der ohne dies fleischichte Schenkel und die harte Geschwulst machten, daß ich den Knochen nicht fühlen konnte. Zog ich den Schenkel stark nach vornen oder rückwärts, so widerstand das Thier kräftig und zog ihn wieder zurück. Stand ich so hinter der Kuh, daß mir beide Hüftgegenden in das Auge fielen, so konnte ich an der äußern Lage die Erhabenheit, welche die Geschwulst bildet, abgerechnet, keinen Unterschied wahrnehmen. Nur schien der bedeckte Schenkel vornen an dem Pfannengelenke etwas eingefallen zu sein. Erst da die Geschwulst verschwunden, zeigte es sich, (ein Beweis, daß mir diese Eingefallenheit des Theils zum einzigen sicheren und richtigen Zeichen hätte dienen können), daß der Knochen

wirklich rückwärts aus seiner Gelenkgrube gesprengt sei. Es ist aber auch in der That anschaulich, daß wenn der Oberschenkelknochen rückwärts aus der Gelenkgrube gesprengt wird, und mit dem Gelenkstopf in das ovale Loch des Beckens dringt, er mehr gegen die Mittellinie des Thiers kommt, und somit auch die Oberschenkelmuskeln mehr nach rück- und einwärts zieht, und eben deswegen vornen und in der Gegend der Gelenkspfanne eine so eingefallene Stelle erscheinen muß. Weil ich das Uebel in seiner Größe nicht erkannte und wirklich nicht entscheiden konnte, ob eine vollkommene Auslenkung oder nur eine starke Luxation hier statt habe, so nahm ich das Thier in Behandlung. Ich verordnete gutes und nahrhaftes Futter, ließ ihm viel Stroh streuen, damit es sich beim Niederlegen nicht lehte. Der leidende Theil wurde täglich öfters mit einer Mischung von Weinessig worin Salmiak aufgelöst war, und Weingeist gewaschen. Nach einigen Tagen schien die Kuh ziemlich besser zu sein; sie gab wieder Milch, wie sie zuvor gegeben, auch die Fresslust stellte sich wieder vollkommen ein. Allein wie die Geschwulst allmählig abnahm, so überzeugte ich mich immer mehr und mehr, daß der Knochen nicht seine gehörige Lage habe. Auch wollte die Kuh, bei aller scheinbaren Besserung, nie recht auf diesem Beine stehen. Sie setzte den Fuß wohl ganz auf, wenn man es aber genau untersuchte, so ruheten die Last des Thiers immer auf dem entgegengesetzten Schenkel. Nur wenn sie durch das Stehen stark ermattet war, versuchte sie öfters auf das kranke Bein zu stehen, hielt aber nie lange aus. Da endlich die Geschwulst ganz verschwunden war, sah man nun das Uebel deutlich.

Weil aber die Kuh täglich sechs Maas Milch

gab, vielmehr noch am Leibe zu als abgenommen hatte so beschloß der Eigenthümer sie bis zum Herbst zu behalten. Jetzt wurde der leidende Theil nur dreimal des Tags mit einem Aufguß von der Arnica montana gewaschen; und da der Schenkel etwas zu schwinden anfang, so wurden anfangs brenzlichte Oele eingerieben und hernach die ganze Sache der Natur überlassen. Der Eigenthümer ließ nun die Kuh in die Herbstweide, sie konnte ziemlich gut gehen; doch verrieth sie immer etwas Schmerzen bei Bewegung dieses Schenkels. Vierzehn Tage lang blieb sie da und wurde hernach geschlachtet. An dem kranken Schenkel zeigte sich noch folgendes: die Kapsel und das runde Band waren zerrissen, der Gelenkkopf aus der Pfanne in das ovale Loch des Beckens gedrungen. Die Gelenkpfanne war mit Knochenstoff ausgefüllt, der schon die Härte von Knorpel hatte. Eben so hatte sich Knochenstoff um den Gelenkknöchel ergossen, der von ähnlicher Härte war und eine wirkliche Gelenkpfanne bildete.

Aus obigem ergibt sich nun folgendes:

1. Daß die obenbeschriebene Art von Auslenkung des Oberschenkelknöchels schwer zu erkennen sei, weil der Gelenkkopf nach Außen, fällt und beim Ausstehn auch nicht in die Höhe steigen kann, so daß man ihn über der Pfanne unter den Bedeckungen fühlen könnte.

2. Daß das einzige gewisse und sichere Kennzeichen der erwähnten Art von Auslenkung durch die Eingefallenheit erkannt werde, die Anfangs, bevor die Geschwulst sich einstellt, in der Gegend der Pfanne, wenn aber schon starke Geschwulst vorhanden ist, etwas vornen an der Pfanne, wahrgenommen wird.

3. Daß die Natur diese Art von Auslenkung von selbst heile, wenn der Arzt nur der Entzündung vorbeugt; jedoch erhalten die Thiere immer einen hinkenden und unsichern Gang.

4. Daß es vortheilhaft und nützlich sei, die Natur in ihrer Selbsthülfe zu unterstützen, wenn die Thiere mit großem Verlust müßten abgeschafft werden; z. B. Pferde, die Füllen säugen und die man ohnedies im Stall füttert, Thiere die mager sind und nach der Heilung vortheilhaft können gemästet werden; wo aber diese Fälle nicht eintreten, es rathsammer sei, die Thiere abzuthun, als sich mit unnützen oder kostspieligen Heilungsversuchen abzugeben.
